



Foto: Schering

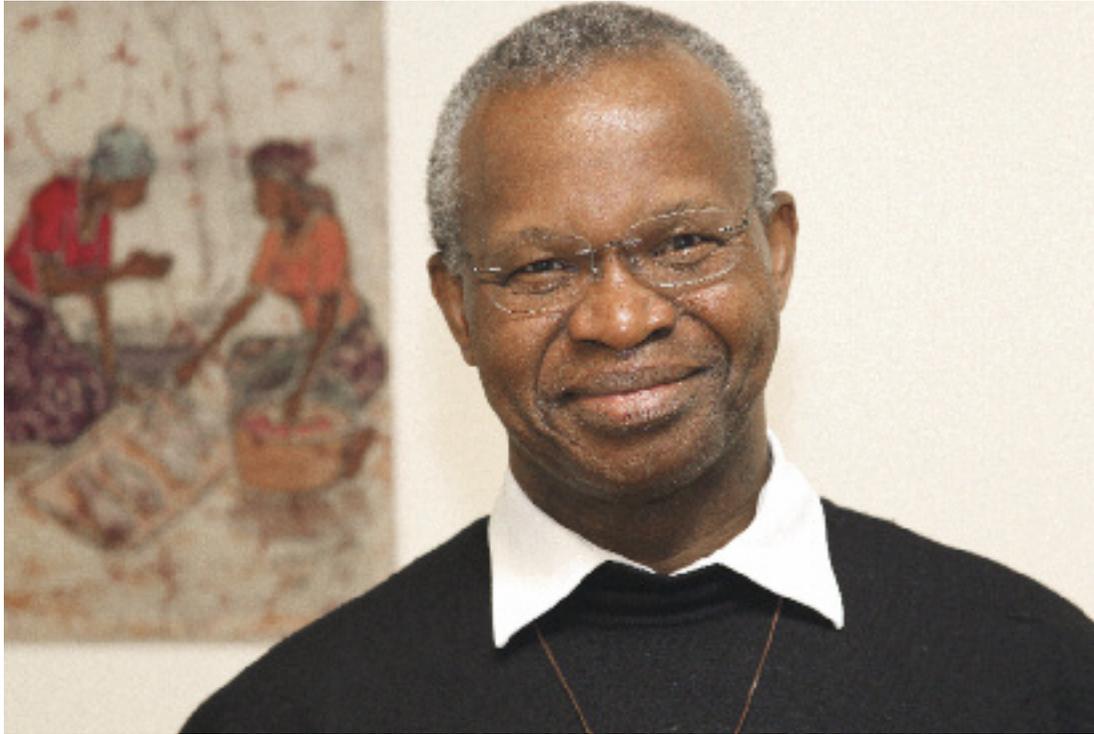
Auf der Suche nach einer besseren Zukunft

Die Suche nach Glück ist in manchen Ländern in den Konstitutionen als Bürgerrecht festgeschrieben. Doch die Realität verlangt viel Einsatz und harte Arbeit, wenn der Mensch ein bisschen Glück finden will. Das gilt ganz besonders auch für Menschen in Afrika. Trotz vieler Schwierigkeiten finden sie oft neue Möglichkeiten.

Eine verschwindend kleine Minderheit von Christen lebt im Gebiet der Senufo im Süden des westafrikanischen Landes Mali. Sie haben die gleichen Sorgen und Probleme wie ihre nichtchristlichen Mitbürger. Besonders im vergangenen Jahrzehnt hat es größere Goldfunde in dieser Region gegeben. Auch unter den Goldgräbern finden sich Christen, die mit ihren anderen Genossen nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien suchen.

Ausblicke in die Zukunft

Mit viel internationaler Erfahrung als Afrikamissionar wird Pater Richard Kuuia Baawobr nun Bischof seiner Heimatdiözese Wa, Ghana. Er hatte in der Seelsorge im Kongo gearbeitet, Exegese in Frankreich studiert, war Ausbilder junger Afrikamissionare im Noviziat in Kahangala, Tansania, und Professor für Theologiestudenten in Toulouse, bevor er 2010 Generaloberer der Afrikamissionare wurde.



schaft durch die und in den sozialen Medien zu verkünden. Da ist viel los. Wir sollten nicht nur Konsumenten sein, sondern eine Botschaft herüberbringen. Wenn wir da präsent sind, sehen wir, was sich tut, und wir bringen auch unsere Botschaft mit hinein, die Werte, für die wir stehen. Seit Jahren habe ich eine Facebook-Seite. Ich berichte über meine Tätigkeit, bringe Nachrichten ein und schreibe über die Missionsgesellschaft. Auch andere Mitbrüder haben eine Facebook-Seite. Sie veröffentlichen Artikel, Meditationshilfen, Kommentare zu den Evangelien, auch zur Pastoral und zu aktuellen Themen. Nicht jeder hat Zugang dazu. Doch alle, die es sehen, werden feststellen, dass wir nicht einfach wie gewohnt weitermachen können. Ich glaube, es ist wichtig für die Kirche, dort präsent zu sein. Wir Missionare haben ja auch immer wieder Sprachen gelernt, um das Wort Gottes in jenen Sprachen zu verkünden. Die sozialen Medien fordern von uns, eine neue Sprache zu lernen, um die heutigen Menschen zu erreichen.

Du leitest als Generaloberer das Kapitel der Weissen Väter vom 15. Mai bis 15. Juni. Was ist dir wichtig dafür?

Ich glaube, dass wir mehr und mehr zur Überzeugung kommen, dass die Mission der Missionsgesellschaft nicht nur in geografischen Grenzen gesehen werden darf. Afrika ist unser Fundament. Wir sind in Afrika gegründet worden, da sind unsere Wurzeln, das ist in unserem Blut. Was wir als Mis-

Begegnung

Pater Richard Kuuia Baawobr bei einem Besuch in München.

Welche deiner vielen Erfahrungen ist dir für deine Aufgaben heute von besonderer Bedeutung?

Die Erfahrung, die ich über die Jahre an verschiedenen Orten gemacht habe, erinnert mich zu allererst an die Wichtigkeit der persönlichen Beziehung: Menschen wertzuschätzen für das, was sie tun und für das, was sie sind. Mit diesen Leuten möchte ich Freund sein. Ich schätze ihre Qualitäten. Jede Person kann zum Leben einer anderen etwas beitragen. Ich möchte niemand verachten wegen einer ärmlichen Herkunft, oder wegen eines niedrigen Bildungsstandards. Nein, ich kann von jedem etwas lernen.

Wichtig ist auch, selber etwas zu „teilen“. Man muss den Menschen, die Person in den Mittelpunkt stellen.

Wenn man in theologischen Begriffen reden will, dann kann man sagen: diese Person ist ein Ebenbild Gottes, durch diese Person spricht Gott zu mir. Ich möchte jeden Menschen als Menschen ernst nehmen, ob er Christ ist oder Muslim, ob er sich zur traditionellen Religion bekennt oder ob er zu einer der sogenannten „neuen Kirchen“ gehört. Ich habe sehr überraschende Begegnungen mit Leuten gehabt, wo ich etwas erlebte, was ich nie von den Leuten so erwartet hatte.

Was kann uns helfen, den heutigen Menschen die Frohbotschaft näherzubringen?

Wir müssen uns beispielsweise mehr in den Medien betätigen. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, die Frohbot-

» Ich möchte jeden als Menschen ernst nehmen.
Pater Richard Baawobr

sionare in und für Afrika zu tun, das müssen wir heute mit anderen Ortskirchen teilen, die in Not sind. Wir müssen den Mut haben, uns auch andernorts einzubringen ohne Afrika aufzugeben. Wir sollten also nicht sagen, wenn ich in den Philippinen oder Deutschland oder Brasilien „investiere“ dann nehme ich Afrika etwas Lebenswichtiges weg, und das ist nicht Teil des Charismas unserer Missionsgesellschaft. Nein! Wo immer die Mission der Missionsgesellschaft ist, ist es Teil der Verantwortung der gesamten Missionsgesellschaft, das zu tragen und nicht nur die Verantwortung derer aus jener Gegend.

Ich glaube, damit sind wir sehr wohl mit den Anfängen unserer Missionsgesellschaft verbunden. Damals gingen Missionare von ihren Heimatkirchen in die Länder Afrikas. Sie haben sich großzügig eingesetzt. Heutzutage kommen viele Berufungen aus den ehemaligen Missionsländern. Sie nehmen teil an der universellen Mission der Kirche. Das Dokument „Ad Gentes“ des II. Vatikanischen Konzils lädt uns dazu ein.

Wird sich also die Missionsgesellschaft in Zukunft ändern? Wir waren bisher Pioniere. Wir haben Orte verlassen, wenn etwas aufgebaut und gewachsen war.

Schauen wir nun nach neuen Feldern? Ist dieses das neue Feld, das du im Sinn hast?

Sicher werden es neue Felder sein, aber oft einfach das Angebot an Ortskirchen, die in Not sind. Das tun wir im Stil der Afrikamissionare. Vielleicht ist das in einer Pfarrei in Amerika oder in Europa. Immer müssen wir uns die Frage stellen, was das ist, was wir als Afrikamissionare in besonderer Weise beitragen können. Was macht es verschieden von dem, was die Menschen bisher gewohnt waren? Ein Beispiel ist für mich, was die Mitbrüder in Brasilien tun: die Kontaktaufnahme, ihre Nähe zu den Menschen, ihre Sorge um die kleinen christlichen Gemeinschaften. Die Leute dort waren das so nicht gewohnt. Für uns Afrikamissionare ist das Alltag. Wir besuchen die Außenstationen, besuchen Leute. Wir warten nicht darauf, dass die Leute kommen, wir gehen auf die Leute zu. Das ist etwas, das wir mitbringen können selbst in traditionelle Gemeinden in Europa. Auch die Sorge um Migranten ist etwas, was wir schon als unsere Arbeit haben, die Begegnung mit Muslimen, das alles sind Dinge, die wir bieten, selbst wenn wir uns in einer traditionellen Pfarrei befinden.

Interview: Hans B. Schering

DIE DIÖZESE WA, GHANA

1929 kamen die ersten drei Weissen Väter in den Nordwesten Ghanas, ließen sich in Jurapa nieder (Bild rechts: heutige Kirche in Jirapa) und begannen mit der Verkündigung des Evangeliums im Land der Dagaabas. Aus einfachen Anfängen ist heute eine große eigenständige Ortskirche gewachsen. Von den gut 830 000 Dagaabas in Ghana zählen 340 000 zur katholischen Kirche (Zahlen von 2014). Das Bistum Wa ist in 25 Pfarreien aufgeteilt. Etwa 100 einheimische Priester, 150 Schwestern und 40 Ordensbrüder arbeiten in der Diözese. Von Beginn an hat sich die Kirche stark auf dem sozialen Sektor engagiert mit Schulen, Krankenhäusern und Gesundheitszentren. In Wa lebt eine Gemeinschaft von vier Weissen Vätern, sie betreut die Pfarrei der Universität.



WIE ICH DAS SEHE...



Liebe Leserinnen und Leser von kontinente der Afrikamissionare!

Wertvolles suchen und finden, ist meist mühsam. Goldsucher in Mali waschen viele Tonnen von harter Erde aus, um an ein Körnchen Gold zu kommen. Darüber berichtet ein Artikel in dieser Ausgabe. Sie werden sehen, es geht dabei nicht nur um einen materiellen Gewinn, sondern durch diese Goldsuche verändert sich eine ganze Gesellschaftsstruktur bei den Senufo.

Für das Generalkapitel der Afrikamissionare in Rom haben die Mitglieder der Missionsgesellschaft in den vergangenen zwölf Monaten geforscht und gesucht nach dem, was für unsere Zukunft wertvoll und wichtig sein wird. Eine Masse an Themen und Vorschlägen wurde diskutiert, begutachtet, verworfen, verändert oder angenommen. Die Provinzen der Weissen Väter haben zusammengetragen, was sie an Wichtigem und Wertvollem gefunden haben. Das soll nun dem Generalkapitel als Leitfaden dienen bei seinen Beratungen vom 13. Mai bis 13. Juni 2016. Dazu versammelten sich 27 gewählte und 13 „Ex-Officio“ Kapitelsmitglieder in Rom.

In Gruppenarbeit werden die Themen und Schwerpunkte diskutiert, die für das Kapitel vorbereitet sind. In der Arbeit des Plenums werden erarbeitete Texte vorgestellt, Eingaben angehört, Veränderungen vorgenommen, und es wird über die Ergebnisse abgestimmt. Wenn sie keine Mehrheit erhalten, werden sie entweder zurückgegeben an die vorbereitenden Gruppen oder ganz verworfen. Es sind vier Wochen harter Arbeit, um die Missionsgesellschaft für die Zukunft und die Aufgaben in der heutigen Welt fit zu machen.

Etwa zur Halbzeit des Kapitels stehen die Wahlen für den neuen Generaloberen und seinen Rat an. Dann wird der bisherige Generalobere P. Richard Baawobr die Leitung des Kapitels und der Missionsgesellschaft an seinen Nachfolger übergeben. Vornehmliche Aufgabe der neuen Leitung wird es sein, die Beschlüsse der Kapitelsversammlung in den kommenden Jahren umzusetzen und die Arbeit der Missionsgesellschaft fruchtbar zu machen für die sich wandelnde Kirche und Welt.

Ihr Pater Hans B. Schering

Gold und Optimismus

Aus anscheinend sicheren traditionellen sozialen Strukturen der Senufo im Süden Malis brechen meist junge Menschen aus und stürzen sich in das „Abenteuerleben“ der Goldgräber. Seit Jahrtausenden ist Mali für Gold bekannt. Das Edelmetall wird auch heutzutage an vielen Orten gesucht. Sein Einfluss auf die Gesellschaft und das Leben der Einzelnen ist oft sehr stark.

Früher gingen die jungen Männer der Senufo im Süden Malis in der Trockenzeit in die Elfenbeinküste. Dort arbeiteten sie auf den Plantagen und verdienten sich das Geld für den Brautpreis. Zu Hause lebten sie wie vor hundert Jahren in den traditionellen Strukturen einer bäuerlichen Gesellschaft, in der nur die Alten das Sagen hatten. Wegen der Wirren des Bürgerkrieges in der Elfenbeinküste von 2002 bis 2007, wurde es schwierig, zur Arbeit auf die Plantagen zu gehen. Irgendwann wurde dann auf dem Gebiet der Senufo Gold entdeckt und damit wurde vieles anders.

Gruppe junger Missionare

Ein junges Team der Afrikamissionare betreut die Missionsstation von Dyou-Kadiolo. Gerade haben sie in Kadiolo eine größere Kirche gebaut. Das alte Kirchlein war baufällig und die Ge-

meinde wächst. Ursprünglich hatten die Weissen Väter in Dyou, 40 Kilometer entfernt, ihre Hauptstation. Vor einigen Jahren wurde das Zentrum der Pfarrei in die Bezirkshauptstadt Kadiolo verlegt. Von hier aus kümmern sich die drei Afrikamissionare und ein junger Kandidat um die zahlreichen Außenstationen der Pfarrei. Im Süden grenzt die Pfarrei an die Elfenbeinküste. Die Pfarrei betreut auf ihrem Gebiet auch eine Reihe großer Goldgräbercamps.

Früher lebten hier fast nur die Senufo. Durch die heutigen Staatsgrenzen geteilt, liegt deren Gebiet nun teils in Burkina Faso, in Mali und in der Elfenbeinküste. Es war eine traditionelle bäuerliche Gesellschaft. Die Landwirtschaft bestimmte den Ablauf des Lebens mit Anbau und Ernte.

Durch den einsetzenden „Goldrausch“ sind viele Fremde ins Land

gekommen. Mit ihnen änderte sich das Leben der Senufo. Die jungen Leute der Senufo verließen ebenfalls ihre Dörfer und die Landwirtschaft und zogen zu Tausenden in die Goldgräbercamps. Auch früher haben die Leute schon in der Trockenzeit nach Gold gesucht. Aber sie suchten nur soviel, wie sie gerade brauchten für den Schmuck der Frauen oder ihre eigenen Ringe. Mehr eigentlich nicht.

Bild unten links

P. Joseph Kamwanga aus D.R. Kongo, P. Emmanuel Mubanga aus Sambia, der Student Mirembue Domingos Alberto aus Mosambik und P. Dariusz Zielinski aus Polen.

Bild unten rechts

Die Kapelle in Badalabougou und die Küsterin Anne, die sich darum kümmert.

Städte aus Plastik

Heute leben in manchen Goldgräbercamps zehn- bis zwölftausend „Einwohner“, genau weiß das niemand. Siedlungen entstehen wie aus dem Nichts, wenn Gold gefunden wird. Hütten werden gebaut aus Holzrahmen, die mit Plastikbahnen bespannt sind. Von der Suche nach Gold leben nicht nur die Goldgräber selber. Händler siedeln sich an, Bäcker und Lebensmit-



Zeichen

Ein Holzkreuz, aus einfachen Ästen geformt, markiert die Kapelle des Goldgräbercamps, wo die Christen sich zum Gottesdienst treffen.



telverkäufer. Improvisierte Restaurants und Kinos entstehen und Gastwirtschaften. Es gibt Fachleute, die sie mit Wasser und Elektrizität versorgen. Schmiede werden gebraucht für die Werkzeuge, Fuhrunternehmer für den Nachschub und selbstverständlich die Goldhändler, die das gefundene Gold aufkaufen und an die staatlichen Stellen weiterleiten.

Gold aufzubewahren, ist gefährlich und unsicher, es wird immer schnell verkauft. Es herrscht der Glaube: „Gold ist übel, man sollte es nicht zu lange behalten“. Die Kriminalität ist in den Camps sehr hoch.

Geldwirtschaft und Mobilität

Geld bestimmt heute den Alltag, alles hat seinen Preis. Aber das Geld macht frei von den überkommenen Strukturen, in denen nur die Alten Macht hatten und allen Besitz verwalteten. Wer

» **Gold ist übel, man sollte es nicht zu lange behalten.**

Goldgräber in Mali

Bild unten links

Bis zu zehn Meter tief sind die Stollen, die zur Gold tragenden Erdschicht führen.

Bild unten rechts

Viele Tonnen Erde müssen in Handarbeit ausgewaschen werden, um einige Goldkörner zu finden.

heute Geld hat, bestimmt selber, kauft Lebensmittel, Kleidung, ein Motorrad, ein Telefon. Für alles gibt es Verkäufer, die Geldwirtschaft hat das Leben verändert. Die junge Gesellschaft im Süden Malis lebt mit einer überraschenden Mobilität. In manchen traditionellen Senufo-Dörfern wohnen nur noch alte Leute und vielleicht kleine Kinder. Aber selbst die Alten suchen heute lieber selber nach Gold, bevor Fremde kommen und es auf ihrem Land finden und wegnehmen.

Die Leute opfern kulturelle Werte, soziales Gefüge und ihre Umwelt und erhoffen sich eine bessere Zukunft. Es ist nicht die Armut, die sie in das „moderne Leben“ treibt. Es ist ein kultureller Wandel, er verändert die Struktur der alten Gesellschaft und findet einen Ausdruck im Geld, das der Einzelne verdient und das ihn scheinbar unabhängig macht. Dafür

haben die Menschen sich außerhalb des bisherigen gesellschaftlichen Rahmens begeben in eine andere Welt, die noch verrückt und fast unkontrolliert scheint. Sie riskieren oft sogar ihr Leben, denn Unfälle und auch Todesfälle sind an der Tagesordnung.

Eine Minderheit von Christen

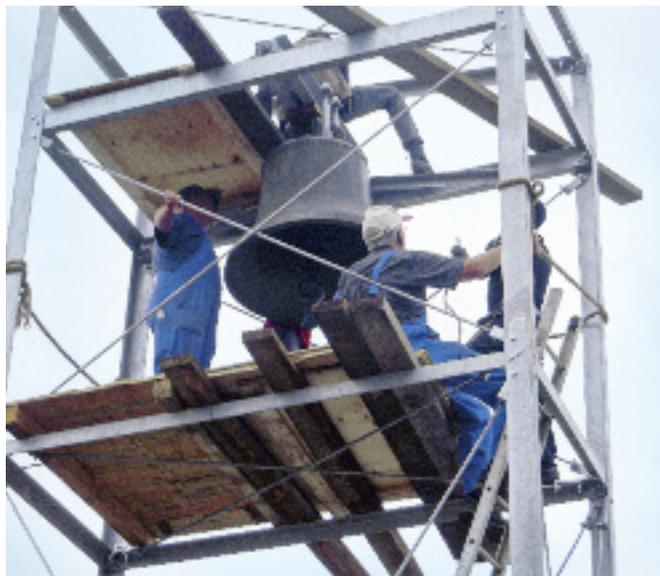
Mitten in dem Goldgräbercamp von Badalabougou steht eine kleine Kapelle. Wie die Hütten ringsum ist sie nur ein Holzgerüst, das mit Plastikplanen bespannt ist. Regelmäßig kommt einer der Missionare aus der Pfarrei von Kadiolo die 80 Kilometer hierher und betreut die kleine Gemeinde von Katholiken, die auch in der wirren Umgebung des Camps ihren Glauben leben. Christen sind eine verschwindende Minderheit von zwei bis fünf Prozent unter den Senufo, aber sie sind da und sind sehr aktiv. — hbs

Fotos: Schering



Eine Glocke für Ikuti

In Europa sind mancherorts die Gottesdienstbesucher weniger geworden, Kirchen werden „profaniert“, ihre Glocken verstummen. Hin und wieder wird aber eine Glocke gerettet. Die Cäcilieglocke aus der früheren Kirche St. Elisabeth in Freiburg-Züringen ruft jetzt in Ikuti zum Gottesdienst. In Ikuti ist eine der besten technischen Universitäten Tansanias, viele junge Menschen kommen zur Kirche.



Gemeinschaftswerk
Mit örtlichen Helfern bauten Clemens Mayer und Lothar Kuhnimhof den Glockenturm in Ikuti, Nzovwe, auf.

2014 hatte Pater Franz Gieringer, der Pfarrer von Nzovwe in Tansania sein Goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Bei der Gelegenheit war sein Freund Lothar Kuhnimhof zu Gast. Der hatte dort gesehen, wie eine Lastwagenfelge als Glockenersatz diente. Spontan kam ihm die Idee, aus Deutschland eine richtige Glocke zu beschaffen.

Gruppenbild
Pater Franz Gieringer, Clemens Mayer, Bischof Evaristo Marc Chegula und Lothar Kuhnimhof.

Mehr als zwei Jahre dauerte es, bis die Pläne Wirklichkeit wurden. Die Glocke stammt aus der früheren Kirche St. Elisabeth in Freiburg. Sie war runderneuert worden. Ein spezieller Glockenturm aus Stahl wurde angefer-

tigt, in dem die Glocke in Tansania aufgehängt werden sollte. In Kisten verpackt, gingen die Bauteile für den Turm und die Glocke auf die Reise per Schiff nach Dar es Salaam in Tansania. Nach einigem Hin und Her im Hafen, mit Einfuhrbehörden, Zoll und Fuhrunternehmer ging die Reise per Lastwagen weiter. Bis nach Nzovwe im Südwesten Tansanias waren es noch gut 750 Kilometer. Schließlich kamen die schweren Kisten mit der Glocke und den Bauteilen für den Turm aber gut in Nzovwe an.

Für den Glockenturm hatten Mitglieder des Pfarrgemeinderates und Helfer aus der Gemeinde in Eigenarbeit die Fundamente fertiggestellt. Hundert Sack Zement wurden verbraucht und eine Menge Baustahl. Auch für die Bezahlung haben die Leute gesammelt, um einen Teil der Kosten mitzutragen. Jetzt konnten der Ingenieur Lothar

Kuhnimhof und sein Helfer Clemens Mayer aus Deutschland kommen. Die jüngste Schwester von P. Gieringer ist bei den Klarissen-Kapuzinerinnen in Koblenz. Mit den anderen Schwestern dort betete sie jeden Tag, damit alles ohne Probleme und Unfall aufgebaut werden konnte, denn niemand war versichert. Schließlich ging der Aufbau schneller als gedacht. Die Glocke musste zehn Meter hoch hängen. Trotz einiger Schwierigkeiten mit dem Kran wurde die 700 Kilogramm schwere Glocke sicher an ihrem neuen „Arbeitsplatz“ aufgehängt. Drei Tage vor dem geplanten Datum war alles fertig. Dann haben die Leute selber zum ersten Mal geläutet. Der Bischof wurde informiert, er wollte die Glocke gern sehen – und auch gern läuten. Er wusste nicht, wie schwer die Glocke war. Aber mit der Hilfe von Lothar Kuhnimhof schaffte er es. — hbs

MISSIONAR AUS MANNHEIM IN NZOVWE

Pater Franz Gieringer

Franz Gieringer stammt aus Mannheim. Nach der Priesterweihe 1963 in Lampertheim reiste er noch im selben Jahr nach Tansania aus. Abgesehen von einigen kürzeren Einsätzen in Deutschland und in Nairobi, Kenia, hat er bisher immer in der Mission in Tansania gearbeitet. Weil die Weissen Väter immer wieder Pfarreien an den einheimischen Klerus übergeben, war Pater Gieringer an vielen verschiedenen Orten als Missionar tätig. 2004 kam er in die Pfarrei Nzovwe, in der Diözese Mbeya. Heute ist Nzovwe schon mehr ein Vorort von Mbeya-Stadt. Die Pfarrgemeinde hat mehrere größere Außenstationen. Diese sollen in der Zukunft einmal eigenständige Pfarreien werden. Zu den Außenstationen gehört auch Ikuti. Dort befindet sich eine der größten technischen Universitäten Tansanias. Pater Gieringer ist Pfarrer von Nzovwe.



GENERALAT IN ROM

28. Generalkapitel der Afrikamissionare in Rom

Nach der Konstitution der Missionsgesellschaft ist das Generalkapitel deren oberste gesetzgebende Einrichtung. „Die Zeit des Generalkapitels ist besonders geeignet, zu überlegen, wie wir unsere Mission heute leben in Treue zu dem Charisma unseres Gründers Kardinal Lavignerie“, schrieb der Generalobere im Einladungsbrief an die Mitglieder.

Für die Mission tun sich heute ganz neue Möglichkeiten auf, aber es kommen auch ungewohnte Herausforderungen auf uns zu. Das Kapitel werde entscheiden, wie wir diese Herausforderungen annehmen, betont der Generalobere in seinem Schreiben. „Jedes Kapitel bietet uns die Gelegenheit, Inventur zu halten, Gott dankbar zu sein für unsere Geschichte, Gottes Gegenwart zu erspüren in dem, was wir jetzt leben, und zu entscheiden, wie wir unser missionarisches Charisma am besten leben können. Ein Kapitel ist also eine Zeit



Kapitel für Kapitel hat sich mit der Entwicklung der Mission befasst.

der Erneuerung für uns Missionare als Einzelpersonen, als Gemeinschaften, als Provinzen und als ganze Missionsgesellschaft.“

Das könne nur geschehen in einem Geist der Solidarität, mit Offenheit des Geistes, zdes Herzens und des Willens, schreibt der Generalobere. Es geht also darum, zu verstehen, was heute in der Welt geschieht und mit einer neuen missionarischen Begeisterung für die Zukunft zu planen.

In der Vorbereitung haben die einzelnen Provinzen schon mit ihren Beratungen die Grundlagen für das Kapitel gelegt. In den Versammlungen nach dem Kapitel werden die Provinzen und Sektoren die Dokumente des Kapitel studieren und entscheiden, wo für sie besondere Schwerpunkte zu legen sind. — eb

FALSCH E-MAILS

Raffinierte Betrüger

Wer auf unredliche Weise an das Geld in der Tasche anderer Menschen kommen möchte, muss sich ein paar Tricks ausdenken. Das Geschäft mit gefälschten E-Mails blüht und scheint immer etwas einzubringen. Internetbetrüger werden dabei immer raffinierter.

Da schreibt plötzlich ein Missionar, der gerade auf Heimaturlaub weilt und eben noch die Mitbrüder in Köln besucht hat, dass er in London in einem Hotel gestrandet sei und ihm Koffer, Papiere und Bargeld gestohlen wurden. Man möge ihm doch dringend einen Betrag an das angegebene Konto überweisen.

Dieser Betrugsversuch war leicht aufzudecken. Erstens hatte der angeblich deutsche Afrikamissionar an seine deutschen Mitbrüder auf Englisch geschrieben. Zweitens gibt es in London

zwei Gemeinschaften von Weissen Vätern, bei denen er normalerweise wohnen würde, wo aber auch im Notfall für ihn Hilfe zu holen wäre.

Wenn aber ein Weisser Vater aus der Ukraine schreibt, wo Afrikamissionare äußerst selten anzufinden sein sollten, dann ist der Betrugsversuch eigentlich offensichtlich. Nur der Betrüger weiß das nicht, weil er mit den Afrikamissionaren nicht so vertraut ist.

Immer wieder werden E-Mail-Adressen von Missionaren durch Hacker geknackt. Über die Adressenliste wird



versucht, mit einer angeblichen Notlage Geld zu ergattern. Enge Freunde und Verwandte fallen nicht selten darauf herein. Sinnvoll wäre in solchen Fällen, wenn angeschriebene Personen sich erst einmal bei der nächsten Gemeinschaft der Weissen Väter erkundigen würden.

Doch es gibt auch Internetbetrüger, die raffinierter an die Sache herangehen. Sie agieren in einem ihnen bekannten Terrain, recherchieren sogar im Umfeld der Adressen. In Tansania wurde kürzlich ein Weisser Vater unter dem Namen eines Mitbruders angeschrieben. Es hätte nicht viel gefehlt, und er wäre auf die angebliche Notlage des Schreibers hereingefallen, alles schien so authentisch. — hbs

»
Immer wieder werden Internetadressen von Missionaren durch Hacker geknackt.

STIFTUNG

Es geht um die Zukunft unserer Mission

Staat und viele Institutionen haben in den vergangenen Jahren die Öffentlichkeit aufgefordert, Stiftungen zu gründen und zu unterstützen als ein gutes Mittel, einer Idee oder einem Werk eine gesicherte Zukunft zu geben. Das will auch die Stiftung tun, die von den Afrikamissionaren gegründet wurde.



Die beiden Stifter
Pater Helmut Huber (l.)
und Pater Karl Hartl (r.)
in München.

Mit der Gründung der „Stiftung Weiße Väter“ haben die Afrikamissionare „das Rad nicht neu erfunden“, sondern einen sinnvollen Weg geschaffen, wie die Arbeit der Missionsgesellschaft in den Ländern Afrikas und in Deutschland auch in Zukunft effektiv unterstützt werden kann. Dazu bitten

die Weissen Väter nicht nur Spenderinnen und Spender um Hilfe, sondern bringen auch sich selber ein.

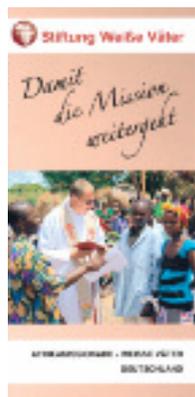
Da die Weissen Väter kein Orden im herkömmlichen Sinne sind, sondern eine apostolische Gesellschaft, kann jeder Mitbruder auch Privatvermögen haben, beispielsweise aus

einer Erbschaft. Bei anderen Orden würde dies automatisch in den Ordensbesitz übergehen. Bei den Weissen Vätern muss jedes einzelne Mitglied die Verfügung treffen, was mit dem Eigentum geschieht.

So haben sich in München zwei Mitbrüder entschieden, Vermögen in die „Stiftung Weiße Väter“ einzubringen. Pater Karl Hartl, ein früherer Missionar in Uganda, hatte von seiner Schwester ein Haus geerbt. Mit ihr und seinen Verwandten war er über- eingekommen, dass der Erlös aus der Erbschaft in die Stiftung eingehen solle. „Es ist eine Entscheidung und eine Freude meiner Schwester gewesen, an der Mission der Afrikamissionare mitzuarbeiten. So sehe ich das als unsere gemeinsame Anstrengung für das Gottesreich“, sagt Pater Hartl. Pater Helmut Huber, der in Tansania und Kenia als Missionar tätig gewesen ist, hatte eine Geldsumme geerbt. Auch er hat sich entschieden, sein Erbe in die Stiftung einzubringen. „Ich hatte noch Geld von meiner Mutter, die 2007 verstorben ist. Das wollte ich den Weissen Vätern geben. Wir werden ja in Deutschland immer weniger, und dann war das doch eine gute Idee das Geld an die Stiftung weiterzugeben für die Zukunft“, so Pater Huber.

Neben Spenderinnen und Spendern bringen also auch Weisse Väter selber etwas in die Stiftung ein. Sie sind schließlich davon überzeugt, dass die Arbeit der Missionsgesellschaft weitergehen soll, auch über unsere Zeit hinaus. ___ hbs

INFORMATIONEN ZUR „STIFTUNG WEISSE VÄTER“



Die „Stiftung Weiße Väter“ ist von der Bezirksregierung Köln als selbstständige kirchliche Stiftung bürgerlichen Rechts anerkannt. Die Stiftung will die Arbeit der Afrikamissionare – Weisse Väter in Deutschland fördern und unterstützen. Die Stiftung bietet eine zeitgemäße Möglichkeit, über einmalige Spenden hinaus das Werk der Afrikamissionare dauerhaft zu unterstützen und finanziell abzusichern.

Informationen dazu bietet ein Flyer, der bei den Weissen Vätern in Köln zu erhalten ist, bei P. Heinz-Josef Schäckel, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln



Wir Afrikamissionare feiern Eucharistie und beten an jedem Freitag der Woche für unsere Wohltäterinnen und Wohltäter, Freunde, Verwandten und alle, die sich unserem Gebet empfohlen haben.

ERSTE HILFE

Bereit sein für den Notfall



Eindrucksvoll: Demonstration am lebenden Objekt.

„Wer von Ihnen hat einen Organspendeausweis?“ Das war eine der ersten Fragen, die Nico Lipok vom Malteser Hilfsdienst den Teilnehmern beim Erste-Hilfe-Kursus stellte. Einige „Besitzer“ gab es tatsächlich in der Gruppe. Etwas Erklärung und Werbung für den Ausweis musste dann noch sein, bevor es an das Tages-

thema ging: „Erste Hilfe – Nothilfe“. Was soll man tun, bei einem Unfall? Wie helfe ich einer bewusstlosen Person? Das waren die ersten Fragen, die angegangen und bei denen die Art und Weise der möglichen Hilfe demonstriert wurden. Weiter wurde über Kreislaufprobleme und Atemnot gesprochen, was bei Vergiftungen zu tun ist, und auch die Thematik rund um Diabetes kam zur Sprache. Ganz wichtig sei es, bei Notfällen den Hilferuf 112 abzusetzen und andere Personen in die akute Hilfe einzubeziehen, das betonte Nico Lipok immer wieder. Es war zwar nur ein „Schnellkurs“, hilft aber die Scheu überwinden, in Notfällen aktiv zu werden. — eb

JAHRESTAGUNG

BEGECA mbH und Raptim



Austausch: Die Gesellschafter bei ihren Beratungen.

„Beschaffungsgesellschaft für kirchliche, caritative und soziale Einrichtungen“ ist der ungekürzte Name der BEGECA. Über die von Hilfswerken wie Misereor, missio, Adveniat und Caritas und von anderen Organisationen gegründete Organisation wird Begutachtung von Projekten sowie Beratung und Hilfe bei der Be-

schaffung von Material und Geräten geleistet für den Einsatz in der „Dritten Welt“ und in Missionsländern. Auch die Afrikamissionare sind Gesellschafter dieser Organisation. Viel Erfahrung steckt in dieser Organisation, die seit 1968 als Berater auf vielfältigen Gebieten denen zur Seite steht, die Projekte durchführen wollen, aber nicht die Erfahrung in der Beschaffung und Logistik haben. Zur Jahrestagung waren die Teilhaber ins Afrikatum nach Köln eingeladen. Im Rahmen des Treffens fand auch die Jahrestagung des Missionsreisedienstes Raptim-Deutschland statt, über den besonders Reisen der Orden und Organisationen abgewickelt werden. — eb

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE - WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de
50739 Köln, - Sektorverwaltung -
 Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
 Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
 Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
 HypoVereinsbank, Köln, BIC: HYVEDEMM429
 IBAN: DE34 3702 0090 0003 7030 88
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
 Tel. (030) 74001900 oder 2169170
 Fax (030)74001909 oder: 2169183
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
 Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
 Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
 Tel. (089) 148852-000, Fax (089) 148852-015
54290 Trier, Dietrichstr. 30,
 Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
54290 Trier, Bruchhausenstr. 22a,
 Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder,
 Tel. (0651) 937761-0, Fax (0651)-3053

L-2158 Luxemburg
 P. Aloyse Reiles, Hospice Civil, 71, rue Mohrfels,
 Tel. 477676-1136
 C.C.P.-BIC: CCPLULL
 IBAN LU54 1111 0227 0810 0000

A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
 Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
 Fax 0049 7474-9555-99
 BAWAG P.S.K. - BIC: OPSKATWW
 IBAN: AT56 6000 0000 7179 374

WEISSE SCHWESTERN
54290 Trier, - Regionalleitung -
Barbara-Ufer 4, Tel. (0651) 5141, Fax (0651) 5142
 Sparkasse Trier, BIC: TRIDES55
 IBAN: DE21 5855 0130 0000 9821 24
50825 Köln-Ehrenfeld, Schönsteinstr. 33
 Seniorenwohnheim Heilige Drei Könige,
 Tel. (0221) 35935824
50939 Köln-Klettenberg, Karl-Begas-Str. 1,
 Tel. (0221) 3377079-0
50939 Köln-Klettenberg, Geisbergstr. 37,
 Tel. (0221) 8889153-0
51069 Köln, Thielenbrucher Allee 29,
 Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen,
 Am Schöffenhof 1, Tel. (06852) 8966190
54290 Trier, Böhmerstr 14,
 Altenheim St. Elisabeth,
 Tel. (0651) 20 68 92 43
54290 Trier, Bruchhausenstr. 22a,
 Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder,
 Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

Herausgeber: Afrikamissionare - Weisse Väter
Redaktion:
 P. Hans B. Schering (v.i.S.d.P.)
 Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse Väter,
 Ludwigsburger Str. 21,
 50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.
Preis:
 Zustellung durch Förderer: 10,00 Euro.
 Postzustellung: 12,90 Euro,
 Belgien: 14,50 Euro.
 Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.
 7% Mehrwertsteuer im
 Bezugspreis eingeschlossen.
Bestellungen und Zahlungen über:
 Afrikamissionare,
 Commerzbank Köln
 IBAN: DE24 3708 0040 0983 1241 00
 oder: Hypo Vereinsbank Köln
 IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
Für internationale Überweisungen:
 Hypo Vereinsbank Köln
 IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
 SWIFT (BIC) HYVEDEMM429
Litho und Druck:
 LVD Limburger Vereinsdruckerei,
 Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.